

KAMPF DEM VERGESSEN

**Dmitri Michailowitsch Karbyschew –
„ein Schicksal aus dem Erinnerungsschatten“**



Uckermark 2014

Die Publikation ist dem Schicksal Dmitri Michailowitsch Karbyschews gewidmet, dessen Leidensweg nach dem Überfall auf die Sowjetunion elf faschistische Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager umfasste, sowie den Menschen, denen trotz Folter und unmenschlicher Bedingungen der Widerstandswille und die Zuversicht nicht abhanden gekommen sind.

Wir sind mittendrin in einem Krieg der Auswirkungen der verfehlten Politik der Sanktionen der Westmächte gegenüber den Staaten in Nahost und Russlands, der Ignoranz von internationalen Abkommen und der Veränderung des geostrategischen Gleichgewichtes in der Welt. Gleichzeitig erstarken rechte, teilweise neofaschistische Kräfte in europäischen Staaten. Sich diesen Anfängen entgegenzustellen ist seit Anfang der 30er Jahre die Erfahrung demokratischer Kräfte aus allen Kreisen der Gesellschaft.

Mit dem zunehmenden Verlust von Werten, der anwachsenden Gewaltbereitschaft und mit dem Blick auf die weltpolitische Situation gilt es besonders jungen Menschen zu verdeutlichen, dass der Frieden das größte Gut der Menschheit ist.

Der 9. Mai 2015, der Tag an dem in Moskau anlässlich des 70. Jahrestages des Sieges Menschen unterschiedlichen Alters mit den Fotografien ihrer im Großen Vaterländischen Krieg gefallenen oder noch immer vermissten Angehörigen durch die Straßen Moskaus zogen, bewies, dass ein Volk sein Gedächtnis nicht verliert. Auch wenn mehr als 70 Jahre seit diesem Ereignis vergangen sind, lässt dieses Thema viele Menschen auch heute nicht gleichgültig. Aber die Zahl derjenigen, die als Augenzeugen davon erzählen können, wird immer weniger.

Die Generation 20 und jünger kennt die Geschichte vom Kampf und Leiden ihrer Vorfahren kaum oder weiß nur in Bruchstücken etwas über Menschen, die die Jahre der völligen Rechtlosigkeit und Erniedrigung sowie die Schrecken des Krieges und der Gefangenschaft erlebten.

Nachdenken über den Krieg heißt auch nachdenken über den Krieg als Geißel der Menschheit. Im Krieg werden Menschen interniert, gefoltert, getötet. „Soldaten sind Mörder“ dieser Satz von Kurt Tucholsky wird heute schon nicht mehr infrage gestellt. Die Öffentlichkeit hat sich mit dieser Aussage arrangiert. Krieg war und ist keine Problemlösung, nicht in Afghanistan, im Irak, in Syrien. Der Krieg stellt das Leben des Menschen infrage. Das Schicksal vieler im Krieg und in den Vernichtungslagern ermordeter Menschen ruft Entsetzen, Betroffenheit, Trauer und immer wieder Scham hervor.

Leider gab es in unserem Land die Tendenz, die Geschichte 1990 neu beginnen zu lassen und deshalb wurden viele Mahn- und Gedenkstätten neu konzipiert und Aspekte der „Mythenbildung“ kritisch hinterfragt. In den neuen Bundesländern wurden Namensverleihungen an Bildungseinrichtungen getilgt, weil sie im Rahmen einer „verordneten Überstülperung“ erfolgten oder wie in den meisten Fällen an den antifaschistischen Widerstandskampf deutscher Kommunisten erinnerten. Das galt auch für die Schulen in Berlin, die den Namen im Zweiten Weltkrieg gefallener sowjetischer Militärangehöriger trugen.

Damit ist ein Werteverfall oder sogar ein Werteverlust eingetreten, der auch ein Nährboden für das Erstarken rechter Gesinnung sein dürfte. Der Streit über die Problematik des Begriffs „Widerstand“ hat vor allem bei Diskussionen während der Umgestaltung der Gedenkstätte des KZ Sachsenhausen/Oranienburg zu heftigen Auseinandersetzungen geführt.

Im Entwurf des Konzeptes der Landesregierung „Geschichte vor Ort: Erinnerungskultur im Land Brandenburg für die Zeit von 1933–1990 Stand 15. Januar 1990“ fehlte der Begriff des Widerstandes.

Der Zeitzeuge und ehemalige Häftling im KZ Sachsenhausen Karl Stenzel setzte sich damit nachdrücklich auseinander und forderte Formen der Solidarität und des alltäglichen Widerstandes in die Erinnerungskultur der Gedenkstätte aufzunehmen. Um zu Überleben, brauchte man im Konzentrationslager vor allem Selbstbehauptung und Willensstärke. Um sich beides zu erhalten, waren Formen der Solidarität unter den Häftlingen keine Seltenheit. Die Besorgung von zusätzlichen Nahrungsmitteln, Arzneimitteln oder Bekleidungsstücken konnte lebensrettend sein.

Als Lehrerin einer Schule im Stadtbezirk Berlin-Hohenschönhausen, die den Namen des im KZ Sachsenhausen eingekerkerten Kommunisten Helmut Welz trug, hatte ich während der Begleitung von Projektarbeiten im Fach Geschichte 1985–1989 Kontakte zu noch lebenden ehemaligen Häftlingen dieses Lagers. Ihre Namen sind Heinz Hoske, Benno Scharf, Karl Stenzel, Peter Schtschukin (sowjetischer Kriegsgefangener) und Horst Sindermann.

Meine Gesprächspartner weilen schon lange nicht mehr unter uns, aber ihre leidvollen Schicksale sind mir in Erinnerung geblieben und bewegen mich noch heute zum nachhaltigen Engagement gegen Kriegsgefahr und Rassismus.

Die Konzentrationslager sind wichtige Orte der Geschichtsvermittlung und müssen dem Leben, der im Lager Inhaftierten verpflichtet sein, ihrem Wanken und Aufrichten, ihrem Hoffen und Sehnen nach einer Welt ohne Krieg und Barbarei.

Die sowjetischen Kriegsgefangenen waren neben anderen Opfergruppen in den Konzentrationslagern Ziel der Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten. Die Beschäftigung mit konkreten Einzelschicksalen von Menschen, die Opfer von Gewalt und Krieg waren, hilft die Geschichte besser zu verstehen und fördert das Urteilsvermögen für Entscheidungen in der Gegenwart. Deshalb will ich dem deutschen Leser das Schicksal eines Menschen schildern, der zu einer der größten Opfergruppen der NS-Vernichtungspolitik gehörte.

Den Namen des sowjetischen Generals Karbyschew hörte ich zum ersten Mal im Jahr 1988 in Grodno, einer Stadt am Fluss Neman an der Westgrenze der Sowjetunion. Während einer Reise mit meinen Schülern, die von Generalmajor Alexander Wladimirow, dem ehemaligen Kommandeur der 35. motorisierten Schützenpanzerdivision der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland in Krampnitz (bei Potsdam) vorbereitet wurde, kam es zu einer Begegnung von deutschen und sowjetischen Schülern in der Schule Nr. 15.

Im weitläufigen Gelände der Schule befand sich eine Gedenkanlage mit der Büste des Generals aus Stein. In den Gesprächen mit der Schulleiterin Raissa Prochorowa, Lehrern und Schülern, sowie durch die Besichtigung der in den Ausstellungsräumen mit Korrespondenzen und Fotos ausgestatteten Dokumente, konnten wir uns davon überzeugen, dass es zu den Traditionen dieser Schule gehörte, junge Menschen an den Kampf der vorangegangenen Generation zur Befreiung ihres Landes zu erinnern.

Bei einem Zusammentreffen mit Schülern der Helmut-Welz-Oberschule Berlin-Hohenschönhausen in der Volkshauskammer im Frühjahr 1989, berichtete Horst Sindermann über seine Gefangenschaft im KZ Sachsenhausen. Besonders wichtig war es ihm, die Solidarität und Kameradschaft der in Sachsenhausen eingekerkerten Häftlinge aller Nationen darzustellen. Über das eigene Leiden in dieser Zeit sprach er weniger, aber umso tiefer war auch damals noch sein Mitgefühl mit der Lage der sowjetischen Kriegsgefangenen im Lager zu spüren.

Horst Sindermann berichtete von einem in einer „Hundehütte“ gefangen gehaltenen sowjetischen General, den die SS-Offiziere völlig von der Außenwelt abschirmten. Jegliche Kontaktaufnahme konnte den Tod bedeuten, trotzdem erhielt Sindermann vom illegalen Lagerkomitee den Auftrag, ihn mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Den Namen des Generalleutnant Karbyschew nannte er nicht. Horst Sindermann konnte diese konkrete Aufgabe nur für einen kurzen Zeitraum erfüllen, weil er im Oktober 1944 auf einen Transport nach Mauthausen geschickt wurde.

Zum Zeitpunkt unseres Gesprächs wusste ich jedoch noch nicht, dass General Karbyschew Häftling im KZ Sachsenhausen war. Und dann begegnete mir der Name des Generals ein drittes Mal. Im Mai 2015 erzählte mir Generaloberst A. W. Terentjew, Vorsitzender des Veteranenverbandes der Westgruppe der russischen Streitkräfte, der sich auf Einladung der Stiftung „West-Östliche-Begegnungen“ in Berlin aufhielt, dass er an der Militärschule in Omsk seine militärische Ausbildung begonnen hatte. In Omsk zählt Karbyschew zu den herausragenden Persönlichkeiten dieser Stadt und Schule, Denkmal und Straße erinnern an ihn.

Anlässlich des siebzigsten Jahrestages der Befreiung vom nationalsozialistischen System bewilligte der Deutsche Bundestag zehn Millionen Euro als materielle Entschädigung für die sowjetischen Kriegsgefangenen. Ihr Tod sei „eines der größten deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkrieges“ gewesen, doch ihr Schicksal sei „nie angemessen ins Bewusstsein gekommen – es liegt bis heute in einem Erinnerungsschatten“, urteilte der Bundespräsident Joachim Gauck nach einem Besuch des ehemaligen Stammlagers VI K (326) Senne (bei Paderborn). (Rede des Bundespräsidenten der BRD auf der Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Schloß Holte-Stukenbrock vom 6. Mai 2015)

Forschungen berichten heute von 5,7 Millionen sowjetischer Kriegsgefangener. Über drei Millionen von ihnen starben durch Hunger, Kälte und Misshandlung. Obwohl es eine Reihe von Veröffentlichungen über die Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen gibt, stand das Interesse an ihrer Lage lange Zeit nicht im Mittelpunkt der historischen Forschungen und der Öffentlichkeit. Das lag auch daran, dass es bis heute schwierig ist, einen Einblick in alle vorhandenen Archive zu erhalten. Tatsache ist es auch, dass die SS bei der Räumung der Konzentrationslager einen großen Bestand der Akten vernichtete und damit gerade Einzelschicksale von Menschen schwer zu rekonstruieren sind.

Über die meisten sowjetischen Kriegsgefangenen, die aus Kriegsgefangenenlagern in Konzentrationslager überführt wurden, wurden keine Daten aufgenommen, da sie umgehend der physischen Vernichtung ausgesetzt werden sollten.

Ich stützte mich bei meinen bisherigen Recherchen auf Sekundärliteratur deutschsprachiger und russischer Autoren. Dabei versuchte ich, den gegenwärtig in russischen Medien oft nur in Abschnitten wiedergegebenen Weg Karbyschews durch die einzelnen Stationen seiner Lagerhaft zu bündeln und seine durch Überlieferungen weitergegebenen Aussagen in den zeitlichen Kontext zu stellen. Da die Angaben über den konkreten zeitlichen Aufenthalt in den verschiedenen Lagern schwanken und noch keine wissenschaftlich fundierten Aussagen gemacht werden konnten, stellten für mich die Informationen in den „Freitagsbriefen“ (Briefe ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener an den deutschen Verein KONTAKTE – KONTAKTY) eine Bereicherung dar. Gerade Karbyschews Bemerkungen während der Lagerhaft, die auch in einigen Artikeln als Katalog für „Regeln für Offiziere in der Gefangenschaft“ zusammengefasst wurden, lassen erahnen, welche Kraft den

sowjetischen Kriegsgefangenen half, in diesem menschenverachtenden System ihre Würde zu erhalten und zu überleben. Gleichzeitig zeigt uns diese Episode von nur 3,5 Jahren im Leben Karbyschews aber auch, welche Folgen Krieg und Vernichtungspolitik für das Leben eines Menschen haben. Und es lässt vermuten, dass hinter seinem Schicksal noch Tausende andere stehen, die die Tragödie der Gefangenschaft durchleiden mussten und doch den Mut aufbrachten, sie selbst zu bleiben.

Karbyschew ist einer der Wenigen, der trotz „Aufenthaltes im Ausland“ (gemeint ist das KZ!) die Überprüfungen der sowjetischen Repatriierungskommission überstanden hat und dem postum der Titel „Held der Sowjetunion“ verliehen wurde. Viele andere Namen und Schicksale bleiben dem Leser noch unbekannt ebenso wie die Schicksale der aus der deutschen Gefangenschaft zurückgekehrten sowjetischen Militärangehörigen. Die oft zu Unrecht Beschuldigten wurden in die Arbeitsstraflager verbannt und viel zu spät vom Vorwurf einer Kooperation mit dem Feind entlastet. Eine Erinnerungskultur über die Werte einer Generation ist auch deshalb interessant und wird in russischsprachigen Medien diskutiert, weil Kollaboration mit den Deutschen und der Eintritt in die ROA (Russische Befreiungsarmee) unter Führung von General Wlassow gegenwärtig von einigen Propagandisten als „Dienst am Vaterland“ bezeichnet wird.

Deshalb ist es notwendig, Kollaborateuren das Schicksal von Dmitri Michailowitsch Karbyschew gegenüber zu stellen. Auch wenn sich sein Schicksal nicht in allen Einzelheiten belegen lässt, eine Mahnung bleibt es allemal, das Denkmal aus Stein.



Begegnung mit Horst Sindermann in der Volkskammer im Frühjahr 1989



P. Schtschukin, sowjetischer Kriegsgefangener im KZ Sachsenhausen





Generalleutnant A. D. Nefjodow (links), Generaloberst A. W. Terentjew (rechts) letzter Wünsdorfer Stabschef und Koordinator des Abzugs der Westgruppe der russischen Streitkräfte, 9. Mai 2016



Freundschaftstreffen vor der Büste D. M. Karbyschew in der Schule Nr. 15 in Grodno (heute Belarus)

Dmitri Michailowitsch Karbyschew

14.10.1880 bis 18.02.1945

Generalleutnant der Ingenieur-Truppen

Dr. der Militärwissenschaft

Prof. der Akademie des Generalstabes der Roten Armee

Dmitri Michailowitsch wurde in der Familie eines Militärbeamten geboren. Von 1891 bis 1908 war er Schüler der Kadettenschule in Omsk. Ab 1898 besuchte er die Petersburger Nikolajew-Militäringenieurschule. Danach absolvierte er den Militärdienst im Fernen Osten und war 1904/05 Teilnehmer des Russisch-Japanischen Krieges. Nach dem Krieg wollte er aus dem Militärdienst ausscheiden, aber seine Spezialkenntnisse und Erfahrungen wurden bei der Rekonstruktion der Befestigungsanlagen in Wladiwostok, sowie beim weiteren Ausbau der Festung in Brest im Jahr 1911 benötigt. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er unter General Brussilow in der 8. Armee in den Kaparten und wurde am Bein verwundet. Ab Dezember 1917 diente er als Militäringenieur in der Roten Garde (bewaffnete Arbeitermiliz der Bolschewiki). Seit 1918–1923 leitete Karbyschew den Bau von Verteidigungsanlagen in verschiedenen Gegenden Russlands. 1926 nahm er eine Lehrtätigkeit an der Militärakademie Michail Frunse auf. Hier verfasste er über einhundert wissenschaftliche Arbeiten über Wehrtechnik und Militärgeschichte. Sein Augenmerk richtete der General vor allem auf die Forschung von Über-Wasser-Operationen.

1938 beendete Karbyschew als Professor die Akademie des Generalstabes und wurde 1940 in den Rang eines Generalleutnants der Ingenieur-Truppen befördert.

Gefangennahme

Dmitri Michailowitsch Karbyschew befand sich einige Wochen vor Ausbruch des Krieges auf einer Inspektionsreise zur Kontrolle der Verteidigungsanlagen in Grodno an der westlichen Grenze der UdSSR. Der Überfall auf die Sowjetunion, am 22. Juni 1941, überraschte ihn im Gebiet der 3. Armee. Zwei Tage später hielt sich Karbyschew in den Reihen der 10. Armee auf, deren Stab jedoch bereits am 27. Juni von der Wehrmacht eingekesselt wurde.

Eine kleine Gruppe der Militärangehörigen, darunter der General, versuchte aus der Umklammerung ausubrechen. Dabei wurde sie von schweren Granatwerfern beschossen. Karbyschew verlor nach Explosionen das Bewusstsein und fiel so am 8. August 1941 nördlich von Mogiljow, nahe dem Dorf Dobreika, in die Hände der Wehrmacht. Seit diesem Zeitpunkt galt er als vermisst. Sein weiteres Schicksal lässt sich nur mit wenigen Quellen rekonstruieren.

Generalleutnant Dmitri Michailowitsch Karbyschew wurde zuerst in das Strafgefangenenlager **Ostrow/Mazowetzki Stalag 324** gebracht. Wie in jedem Kriegsgefangenen- und Durchgangslager wurde hier eine Einteilung der Gefangenen nach ihrer Funktion, dem militärischen Dienstrang und der Religionszugehörigkeit vorgenommen. Die aufgenommenen Daten wurden in Aufnahmelisten erfasst.

Der schon völlig abgemagerte Karbyschew erkrankte im Lager an Ruhr.

Einige russische Journalisten verbreiteten die unwahrscheinliche Nachricht, dass die sowjetische Regierung, als sie im August 1941 von der Gefangenschaft Karbyschews erfuhr, den Deutschen vorschlug, den General gegen zwei Deutsche auszutauschen.

Die Deutschen wiesen das Angebot mit den Worten zurück: Nicht äquivalent für uns. (1)

Vermutlich gab es zu diesem Zeitpunkt auch keinen gleichrangigen hohen Wehrmachtsoffizier im Gewahrsam der Sowjetunion, der für einen Austausch in Frage kam.

Zum anderen kann man davon ausgehen, dass der Name „Karbyschew“, als Verantwortlicher für den Bau der Befestigungsanlagen an der Westgrenze der Sowjetunion, der Gestapo bereits seit November 1940 bekannt

war. (Die Deutschen verfügten über eine Liste mit Namen von Personen, die für sie von hohem politisch-militärischen Interesse waren. (Akte RSHA / Reichssicherheitshauptamt „IVD3-a“) (2)

In der Morgendämmerung eines kalten Oktobertages 1941 traf General Karbyschew in einem überfüllten Militärzug im polnischen Kriegsgefangenenlager in **Zamosc Oflag XIID (Stalag 325)** ein. (3)

Seit Juni 1940 bis Juli 1944 befanden sich hier eine Erschießungsstätte und ein Gefangenen- und Durchgangslager der Sicherheitspolizei. In den Jahren 1941–1942 waren drei Lager für sowjetische Kriegsgefangene errichtet worden. Die meisten der Gefangenen schliefen unter freiem Himmel, umgeben von einem vier Reihen starken Stacheldrahtzaun, der in der Mitte unter Strom stand. Der Aufenthalt Karbyschews in Zamosc kann als gesichert gelten, da er durch Zeitzeugen bestätigt wird. (4)

Der General wurde in der Baracke 11 untergebracht. Später hat sich dafür der Name „Generalsbaracke“ eingebürgert. In der „Generalsbaracke“ herrschten, im Gegensatz zu anderen Unterkünften, noch „normale Bedingungen.“ Das brachte Karbyschew und andere bei späteren Erzählungen zu der ironischen Aussage:

... man hatte ein Dach über dem Kopf und eine normale Ernährung. (5)

Die Wehrmacht ging ihrerseits davon aus, dass diese „guten Bedingungen“ den General und bekannten Militärspezialisten zur Zusammenarbeit mit ihnen veranlassen würde. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht und Karbyschew wurde im März 1942 in das Spezialkonzentrationslager (Kriegsgefangenenlager) für hohe Offiziere nach Hammelburg (Bayern) gebracht.

Hammelburg ist eine Kleinstadt an den Ausläufern der bayerischen Rhön und der fränkischen Saale gelegen. Am 11.07.1940 galt das Lager als Standort für Kriegsgefangene. (Stammlager XIIC) Daneben lag das Lager für die Offiziere. (Oflag XIIB) In beiden Lagern waren ständig ca. 3000 Rotarmisten in soliden Steingebäuden untergebracht.

In Hammelburg hatte der Lagerkommandant eine klare Richtlinie für seine Handlungsweise gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen: alles möglich zu machen, auch das Unmögliche, mit dem Ziel, die Mehrheit der sowjetischen Offiziere zu gewinnen, um als Batallion (später bekannt als „Befreiungsarmee“ unter General Wlassow) an der Ostfront gegen die Rote Armee zu kämpfen.

Ein solches Vorgehen sollte der Demoralisierung des Kampfgeistes der Truppen an der Front, aber auch im Hinterland dienen.

Die Nazis scheuten dabei keine Anstrengung um eine Atmosphäre des gegenseitigen Misstrauens, der Spannungen und der Konfrontation unter den sowjetischen Kriegsgefangenen zu schaffen, und vor allem Karbyschew zu bewegen, eine Kooperation mit ihnen einzugehen. Obwohl die Offiziere und Generale ihrer Individualität beraubt wurden, konnten die Nazis, bis auf wenige Ausnahmen, in dieser Hinsicht keine Erfolge erringen. Karbyschew und auch die meisten anderen Offiziere lehnten die ihnen in diesem Zusammenhang versprochenen Vergünstigungen der verbesserten Haftbedingungen ab.

Die Führung des Lagers versuchte Karbyschew zuerst mit psychologischen Methoden umzustimmen. Oberst Pelit, ein Offizier der deutschen Wehrmacht, und ehemaliger zaristischer Offizier, der mit Karbyschew in Brest diente, ihn von der Zeit an der Petersburger Fliegerschule kannte und die russische Sprache ausgezeichnet beherrschte, sollte die Gespräche führen. Er wurde aus diesem Grund von der Front abkommandiert. Pelit war als Fachmann in militärischen Fragen bekannt und beherrschte auch das Spiel der Intrigen. Er hatte mehrere Gespräche mit Karbyschew, unterbreitete ihm unter anderem auch das Angebot, in neutrale Länder zu emigrieren, bezeichnete Karbyschew als seinen Ehrengast und versuchte sein Vertrauen zu gewinnen.

Doch alle Versuche der SS-Offiziere Karbyschew zu überreden, einen Bericht über die Operationen der Roten Armee im gegenwärtigen Krieg zu schreiben, lehnte er ebenso ab, wie die Versprechen der SS, ihn mit zusätzlicher Nahrung zu versorgen. Auch das Angebot der Zahlung eines Honorars für seine Arbeit konnte Karbyschew nicht bewegen, seine Überzeugungen aufzugeben, mehr noch, es gelang ihm, die meisten sowjetischen Offiziere davon abzubringen sich am „Abenteuer Goebbels“ zu beteiligen. Damit war der Versuch des faschistischen Kommandos, in Hammelburg ein Bataillon gegen die Rote Armee zu bilden, gescheitert.

Alle Bemühungen des Kommandos, Karbyschew zur Aufgabe seiner Haltung zu bewegen, wurden nach sechs Monaten aufgegeben.

Seit dem Überfall auf die UdSSR am 22.06.1941 waren bis zum Kriegsende 1945 mehr als 18.000 sowjetische Offiziere, 16 bekannte Generale und darunter 3 Generalleutnante in Hammelburg inhaftiert. Die sowjetischen Offiziere, die die Gefangenschaft überlebt hatten, wurden durch die Repatriierungskommission nach Beendigung des Krieges zu ihrem „Verhalten“ in der Gefangenschaft befragt. Dadurch wurden auch eine Reihe von Äußerungen Karbyschews während seiner Lagerzeit bekannt. Karbyschew als langjährigem und erfahrenem Militär war bewusst, dass die im ersten Kriegsjahr in Gefangenschaft geratenen Offiziere und Generale keine Heldentaten an der Front vollbringen konnten, aber ihr Auftreten in der Gefangenschaft für den Feind ein Beispiel für ihren unbeugsamen Willen und ihrer Heimatverbundenheit sein würde.

Das spiegelt sich in den nachstehenden Bemerkungen wieder: Nicht die großen Siege können wir hier erreichen, aber den Sieg über uns selbst. Die Hauptsache ist, nicht vor dem Feind auf die Knie zu fallen. (6)

Für Major Gawrilow, dem Verteidiger der Festung Brest und Helden der Sowjetunion, hatten Karbyschews Mut und sein unbeugsamer Wille eine starke Ausstrahlung. Seine Zuversicht bezüglich des Sieges der sowjetischen Truppen brachte Karbyschew mit folgender Überzeugung zum Ausdruck:

So wie man seine Ohren nicht sehen kann – so werden die Deutschen Moskau nicht sehen. (7)

Der Generalmajor der Panzertruppen Michailow berichtete:

Ich kam im Januar 1942 in das 5 km von Hammelburg entfernte KZ. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Karbyschew im Hospital. Ich hörte von anderen Häftlingen, dass er vom Sieg unserer Truppen überzeugt war, und eine große Autorität bei den Kommandeuren und Generalen besaß. (8)

Der sowjetische Kriegsgefangene N. L. Beloruzki, der mit Karbyschew in Hammelburg und Flossenbürg inhaftiert war, erinnerte sich an folgende Worte des Generalleutnants:

Mein Herz ist übergücklich, der Erfolg unserer Armee (bei Stalingrad – B.G.) ist für mich besser als heilender Balsam. Ich fühle ein Ensemble von Kraft und Energie. Ich möchte diesen Wunsch festhalten, wie einen Traum, besonders den frohen Tag des Sieges über den Faschismus. (9)

Bei der zeitlichen Rekonstruktion der Gefangenschaft Karbyschews half mir auch die Beobachtung eines Zeitzeugen: ... in Hammelburg gab es einige Generale unter ihnen Generalleutnant Karbyschew und Major Gawrilow. (10)

Im Februar 1943 beschloss die deutschen Kommandoführung, Karbyschew nach Berlin in die Gestapozentrale/Prinz-Albrecht-Straße Nr. 5 zu verlegen. In der Gestapozentrale wurde er in einem kleinen Raum ohne Fenster, aber mit grell leuchtenden Lampen inhaftiert.

Von diesem Augenblick an schien für ihn die Zeit still zu stehen. Es dauerte längere Zeit, ehe man ihn zur ersten Befragung holte. Die Nazis wollten den Gefangenen in Einzelhaft halten, um seinen Zustand bei völliger Teilnahmslosigkeit, Willenslosigkeit und bei Nahrungsentzug zu beobachten und ihn so für weitere Befragungen gefügig machen.

Das erste Verhör führte nicht die Gestapo, sondern der in Fachkreisen bekannte Erbauer von Befestigungsanlagen Heinz Raubenheimer durch.

Diese Konstellation hatte Oberst Pelit arrangiert, da ihm bekannt war, dass sich Karbyschew und Raubenheimer über die Fachliteratur kannten, und sich auch mehrmals begegnet waren.

Prof. Raubenheimer begrüßte Karbyschew höflich und brachte sein Bedauern über die unbefriedigende Situation des Generals zum Ausdruck. Danach begann er aus einer Mappe mit Schriftstücken einen vorbereiteten Text zu entnehmen und ihn zu verlesen. In diesem Schreiben wurden dem sowjetischen General die Befreiung aus dem Lager und die Möglichkeit des Umzuges in ein privates Quartier angeboten. Es wurde ihm auch vorgeschlagen seine wissenschaftlichen Arbeiten fortzuführen und ihm Helfer für den Aufbau eines Laboratoriums zu bewilligen. Ihm wurde sogar die Möglichkeit eingeräumt, seine wissenschaftlichen Arbeiten an der Front überprüfen zu können. Dem sowjetischen General wurde zugesichert, ihn wie einen Generalleutnant der deutschen Truppen zu behandeln.

Karbyschew verfolgte die Ausführungen aufmerksam und antwortete:

Meine Überzeugungen fallen nicht zusammen wie wegen Vitaminmangels herausfallende Zähne. Ich bin Soldat und stehe fest zu meiner Pflicht: Das verwehrt es mir, für ein Land zu arbeiten, welches sich in einem umfassenden Krieg mit meiner Heimat befindet. (11)

Der Generalleutnant wurde nach dem „Gespräch“ mit Raubenheimer wieder in seine Zelle gebracht. Das elektrische Licht in der Zelle wurde weiter verstärkt, so dass seine Augen zu eitern begannen. Die dünne Suppe wurde versalzen und ihm danach das Trinkwasser verweigert. Er litt unter Durst und Hunger. Besonders quälend waren für Karbyschew die durch die Schlaflosigkeit hervorgerufenen ständigen Anspannungen der Nerven.

Nachdem Karbyschew ca. ein halbes Jahr in Berlin allen Anwerbungen der Gestapo widerstand, wurde er in das Durchgangslager der ROA nach Breslau gebracht. Noch immer hofften die Spitzen der Wehrmacht, dass Karbyschew mit seinem Einfluss und seiner Autorität die Führung der ROA übernehmen würde. Das misslang und deshalb wurde die Strategie in Bezug auf den Kriegsgefangenen Generalleutnant Karbyschew geändert. Galt Karbyschew in Hammelburg noch als Kriegsgefangener, wurde er nach den Misshandlungen in Berlin und dem Aufenthalt in Breslau in das Arbeits- und Konzentrationslager nach Flossenbürg (Bayern) überführt.

Flossenbürg ist ein kleines Dorf, eingebettet zwischen bewaldeten Höhen, im Naturpark Oberpfälzer Wald. Hier wurden zwiebelartig angeordnete Gesteinsplatten von Granit gefunden, deshalb wurde Flossenbürg auch Ort des Granits genannt. Nachdem die SS-Führung im Mai 1938 das Lager eröffnet hatte, wurde dieser Ort nach dem Motto „Vernichtung durch Arbeit“ zu einem Ort des Grauens. Die politischen Gegner, und später die Kriegsgefangenen, mussten zwölf Stunden am Tag bei jedem Wetter und unzureichender Bekleidung Zwangsarbeit für die Deutschen Erd- und Steinwerke (DEST) leisten.

Meist wurden Häftlinge, die aus einem Kriegsgefangenenlager in ein KZ kamen, sofort nach der Ankunft erschossen. Das Reichssicherheitshauptamt hatte befohlen, die zur Ermordung bestimmten sowjetischen Kriegsgefangenen nicht in der Lagerkartei zu registrieren. (12)

Es wird heute von über 20.000 im Konzentrationslager Flossenbürg inhaftierten sowjetischen Kriegsgefangenen ausgegangen. (13)

Während man Generalmajor Schepetow, aus Nürnberg kommend, in Flossenbürg umgehend erschoss, wurde Dmitri Michailowitsch Karbyschew Mitte Mai/Juni 1943 im Lager eintreffend nach Feststellung seiner Arbeitsfähigkeit, Abrasieren seiner Haare, Ablegen seiner Uniform und Erhalt einer gestreiften Häftlingskleidung sofort zur Arbeit in den Steinbrüchen eingeteilt. Heinrich Himmler (Reichsführer SS) hatte das Lager nach einem Besuch mit der Stufe II (schwer belastete aber noch erziehungswürdige Häftlinge) eingestuft und es ist anzunehmen, dass Karbyschew solch ein Schicksal wie General Schepetows erst einmal erspart blieb.

Trotz der schweren Arbeit im Steinbruch hatte der Generalleutnant, der immer noch sichtlich abgemagert war, seinen Humor nicht verloren und er ermutigte die Mitgefangenen, den langen Arbeitstag im Steinbruch zu überleben. Die Gefangenen mussten Granitpoller für Straßen und Fassadenplatten für Grabsteine bearbeiten und Karbyschew äußerte sich so:

Diese Arbeit bereitet mir ein wahrhaftiges Vergnügen. Je mehr Grabsteinplatten die Deutschen von uns fordern, umso besser wissen wir, steht es mit unserer Sache an der Front. (14)

Lange hielt Karbyschew die anstrengende Arbeit nicht durch, er erkrankte und wurde in das Lazarett gebracht. Das Leben im Krankenbau, sieht man von den ständigen Selektionen ab, führte dazu, dass Karbyschew eine längere Zeit nutzen konnte, um sich zu erholen. Er brauchte nicht zu arbeiten und konnte bis zur Verteilung der Mittagssuppe schlafen. Da die Häftlinge im Krankenbau physisch nicht gefoltert wurden, ergaben sich während der Genesung lange Gespräche mit den Bettenachbarn und die Gefangenen nutzten die Möglichkeit sich untereinander auszutauschen. Obwohl sie nicht mehr in ihren Kampfformationen waren, wurde aber die

ständige Konfrontation mit dem Tod auch im Krankenbau zum Prüfstein ihres Charakters. Die moralische Reife Karbyschews innerhalb der Gespräche in der Gruppe seiner Schicksalsgenossen zeigte sich auch in den Worten: Die Gefangenschaft – das ist auch der Krieg. (15)

Diese Haltung ließ das Selbstwertgefühl der Gefangenen erstarken und gab ihnen Mut, ihr Schicksal anzunehmen.

Ende August 1943 wurde Generalleutnant Karbyschew nach Nürnberg geschafft und erneut von der Gestapo inhaftiert. (16)

Karbyschew überlebte die Gestapohölle in Nürnberg und wurde nach Flossenbürg zurückgebracht. Er war bis Ende Januar 1944 in Flossenbürg inhaftiert.

Im Februar 1944 wurde Karbyschew für kurze Zeit in das Konzentrationslager **Majdanek** transportiert. Das KZ Majdanek befand sich im von Deutschland besetzten Polen. Zeitweise wurde dieses Lager, in dem sich auch Gaskammern befanden, von der SS als Vernichtungslager und Todeslager genutzt. Karbyschew, der zu diesem Zeitpunkt misshandelt, krank und erschöpft war, konnte nur durch die Hilfe seiner Kameraden überleben.

Auschwitz-Birkenau

Im April 1944 befand sich Karbyschew im Vernichtungslager **Auschwitz-Birkenau**. Dieses Lager war das größte Vernichtungslager der Nazis. Es ist vor allem als Lager der Vergasung von jüdischen Bürgern aus ganz Europa bekannt. Hier kamen mehr als eine Million Menschen durch Krankheit, Unterernährung, Misshandlungen, Exekutionen und medizinischen Versuchen ums Leben. Der Lagerkomplex umfasste drei Gefangenenlager mit ca. 40 Baracken, SS-Gebäuden, den Gaskammern und dem Krematorium. Verschiedene Gebäude der für das Lager wichtigen Infrastruktur lagen außerhalb des Lagerbereiches. So liefen die Entwässerungsgräben von den Latrinen aus in westlicher Richtung zu den Sammelgräben und Kläranlagen.

In Auschwitz konnten die sowjetischen Kriegsgefangenen nur mit eigener Kraft um ihr Weiterleben kämpfen. Tag für Tag mussten sie gegen Hunger und Kälte angehen und vor allem immer wieder gegen den Versuch ihrer Peiniger, ihre Würde zu zerstören.

Ein SS-Offizier, der Karbyschew erkannte, während dieser mit einer Gruppe Mitgefangener die Toiletten und Senkgruben schrubbte, stellte ihm die Frage:

Wie fühlt man sich in Auschwitz? Der General antwortete: Nun munter – wie in Majdanek. (17)

Diese Antwort zeigt deutlich die Kraft und Selbstachtung des vierundsechzigjährigen Generalleutnants Karbyschew, der nichts von seiner Würde und seinen moralischen Werten aufgegeben hatte.

Obwohl Karbyschew deutlich geschwächt und gealtert ist, war er in Auschwitz immer wieder den Grausamkeiten des Wachpersonals ausgesetzt.

Leutnant P. I. Mischin berichtete über eine Beobachtung im April 1944:

Ich traf ihn an einem sonnigen Tag auf dem Weg zu seiner Baracke, die eigentlich ein Stall war, und in welcher jetzt die sowjetischen Kriegsgefangenen hausten. Er wurde vom Lagerältesten Franz Danisch begleitet, der bewaffnet war und ihn gelegentlich mit seinem Stock schlug. (18)

Sachsenhausen

Das KZ Sachsenhausen, unweit von Berlin, nahm eine bedeutende Rolle im System der Konzentrationslager ein. Hier wurden mit den politischen Gegnern des SS-Regimes auch Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle und andere Gruppen, insgesamt 200 000 Menschen eingesperrt. In den SS-eigenen Werkstätten, in den Strafkommandos, sowie in den Werken der Rüstungsindustrie erfolgte eine mörderische Zwangsarbeit. Im September 1943 arbeiteten in den Heinkel-Werken 14.215 Menschen. Die meisten Häftlinge kamen aus der Sowjetunion. Mitte des Jahres 1944 wurden Teile der Heinkel-Werke auf das Gelände des Steinbearbeitungswerkes verlegt. Der kanadische Kriegsgefangene Major Seddon de Saint Clair lernte General Karbyschew während der Zwangsarbeit in den Heinkel-Flugzeugwerken im Herbst 1944 kennen.

Sein Gesundheitszustand war zu diesem Zeitpunkt schon so geschwächt, dass er einem Skelett ähnlich sah. Trotzdem wurde es unter den vielen sowjetischen Kriegsgefangenen in Sachsenhausen bekannt: ... dass sich Karbyschew mit ihnen hinter Stacheldraht befand. (19)

Zum anderen existierten, trotz Isolierung in den Baracken 10, 11, 12, 34, 35, 36, seit Beginn der Einlieferung sowjetischer Kriegsgefangener in das Konzentrationslager Sachsenhausen, Kontakte und Solidaritätsaktionen mit ihnen. Die Baracken waren ohne jedes Mobiliar. Es gelang Mithäftlingen nach einiger Zeit Holzwolle, Decken und Matratzen für die sowjetischen Kriegsgefangenen zu besorgen.

Später, ab 1943, organisierte man Brot und Tabak, Fußlappen, frische Wäsche, sogar Verbandsmaterial und Medikamente. In der Häftlingsdiätküche sorgte der Kommunist Helmut Welz unter anderem dafür, dass die Brotrationen um 20 bis 50 g leichter gemacht wurden, um zusätzliches Brot zu backen. Die illegal hergestellten Lebensmittel wurden vorwiegend mit Hilfe eines Rollwagens, den Benno Scharf (Mitglied der KPD) transportierte, in das Lager gebracht. Zusätzliche Lebensmittel konnte auch Horst Sindermann als Schreiber der Verpflegungsstelle der SS-Kommandantur besorgen. Er erhielt den Auftrag, es so anzustellen, dass immer eine gewisse Differenz zwischen den angeforderten und den tatsächlichen Lebensmittelmengen übrig blieb. (20)

Diese gefährliche Aufgabe erfüllte Sindermann im Bewusstsein der eigenen Lebensgefahr drei Jahre, und konnte so durch Buchungsfälschungen hochwertige Lebensmittel wie Butter, Zucker, Wein (für kranke Genossen) abzweigen. (s. o.)

Viele Häftlinge im KZ Sachsenhausen haben somit trotz ihrer eigenen schwierigen Lage, Mitgefühl, Solidarität und Menschlichkeit in einem System der Unmenschlichkeit erkennen lassen. Ein im Jahr 1942 gebildetes Internationales Lagerkomitee sorgte auch in den Arbeitskommandos und Außenlagern dafür, dass die schwere Haft in einzelnen Fällen gemildert und der Grundstein für die Erkenntnis, „dass Deutschland und Faschismus nicht dasselbe sind“ unter den Häftlingen gelegt wurde.

(Zeitzeugengespräch des Verf. mit Peter Schtschukin, ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener)

Vor allem die im Block 58 inhaftierten politischen Häftlinge informierten sich gegenseitig über die Lage an der Front. Kurzzeitig waren sie in der Lage, Sendungen des Moskauer Rundfunks zu verfolgen und leisteten trotz unterschiedlicher Weltanschauungen dem NS-System im Lager Widerstand.

Die Verpflegung und die kurze Zeit im Krankenbau halfen dieses Mal nicht, den für die Zwangsarbeit geforderten körperlichen Ansprüchen zu entsprechen und Karbyschew wurde Ende Januar 1945 mit dem Vermerk „Rückkehr unerwünscht“ unter unwürdigen Bedingungen in einen Viehwagen gedrängt und nach tagelangen Fahrten in das KZ Mauthausen verschleppt.

Mauthausen

Das Konzentrationslager Mauthausen befand sich etwa 20 km von Linz/Österreich in Mauthausen. Es gehörte zu den gefürchtetsten Konzentrationslagern, die zum Ende des NS-Systems mit der Stufe III, der schlechtesten Kategorie, eingestuft wurden. Häftlinge, die hier ankamen, waren de facto Todeskandidaten.

Die sowjetischen Kriegsgefangenen waren im Block 20 untergebracht. Dieser Block war innerhalb des Lagers isoliert und von einer hohen Steinmauer umgeben. Er wurde von den Gefangenen auch als „Block des Todes“ bezeichnet. In der Endphase des Krieges sind unter den Kriegsgefangenen Überlegungen diskutiert worden, die eigenen Daten zu verändern, den Tod bezeugen zu lassen und eine andere Biografie anzunehmen, um zu überleben.

Dmitri Michailowitsch Karbyschew weigerte sich kategorisch und erklärte:

Karbyschew war immer Karbyschew – wird es immer bleiben – der Name wird nicht beschmutzt. (21)

In der Nacht zum 02.02.1945 versuchten etwa 500 sowjetische Offiziere einen Ausbruch aus dem Todesblock. Nur wenigen Gefangenen gelang die Flucht, fast alle anderen wurden nach einer dreiwöchigen Verfolgungsjagd grausam ermordet. Diese Geschehnisse fanden im Vorfeld der Ankunft von Generalleutnant Karbyschew im Lager statt und waren vermutlich eine Reaktion der SS auf den ungebrochenen Mut der sowjetischen Offiziere.

Der kanadische Major Seddon de Saint Clair, der mit Karbyschew von Sachsenhausen nach Mauthausen transportiert wurde, erinnerte sich an die letzten Stunden im Leben des Generals:

Sobald wir in das Lager eintraten, trieben uns die Deutschen unter die Dusche. Wir mussten uns entkleiden und wurden dann mit kaltem Wasser aus Schläuchen bespritzt. Nach einiger Zeit fingen viele an blau zu werden, viele Häftlinge lagen am Boden, ihr Herz hatte aufgehört zu schlagen. Danach mussten wir, nur mit Unterwäsche bekleidet und Holzschuhen an den Füßen, in den Hof treten. Karbyschew stand einige Schritte vor mir. Jetzt wurde aus Feuerweherschläuchen kaltes Wasser über uns gegossen. Wer versuchte zurückzuweichen, dem wurde der Schädel zertrümmert. Andere sind bei diesen Torturen erfroren. (22)

Valentin Iwanowitsch Sacharow, ehemaliger Häftling im KZ Mauthausen, der Augenzeuge des Todes von Karbyschew in der Nacht vom 17.02.–18.02.1944 wurde, erinnert sich an die letzten Worte des Generals:

Seid tapfer Kameraden – denkt an eure Heimat – möge der Mut euch nicht verlassen. (23)

122.767 Menschen wurden im Konzentrationslager Mauthausen ermordet, die zahlenmäßig größte Gruppe unter ihnen waren 32.180 sowjetische Bürger. Unter ihnen der Prof. Dr. Dmitri Michailowitsch Karbyschew, Generalleutnant der Ingenieur-Truppen.

Quellenverzeichnis

- V. Mirkiskin: www.peoples.ru/military/general/karbyshev/history.htm
(1), (3), (5), (6), (11), (14), (16)
- V. Mirkiskin: oko-planet.su/history/historiediscussions/231463-ya-sovestyu-i-rodinoy-netorgyu
(17), (19)
- J. Bartosch: www.kontakte-kontakty.de/deutsch/ns-opfer/freitagsbriefe/freitagsbrief251.php
(4)
- E. Charitschkowa: www.zarya.by/event/message/view15840
(7), (8), (9), (15), (18), (21)
- G. Hammermann: www.sueddeutsche.de/bayern/kz-haeftlinge-flossenbuerg
(12)
- P. Horvat: <http://topwar.ru20450d-m-karbyshev>
(2)
- J. Ibel Häftlingsdatenbank: www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaettenrundbrief/news7die-haeftlingsdate
(13)
- M. Kolesnitschenko: www.kontakte-kontakty.de/deutsch/ns-opfer/freitagsbriefe/freitagsbrief264.php
(10)
- H. Sindermann: Vor Tageslicht. Autobiografie 2015 (edition ost) im Verlag Das neue Leben S. 134
(20)
- J. Rubashevsky: <http://www.vb.by/society/history/karbyshev.html>
(22)
- Panteon-istorij.narod.ru/polk/karb.htm
(23)

Literatur und online-Quellen

- Website Flossenbürg: https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Flossenbuerg
- B. Winnikow: Sachsenhausen 4 – Stärker als der Tod. –
Hrsg. Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen 1987
- S. Golubov: Festungen, die nicht kapitulieren. Band 2 Militärverlag der DDR 1963
- T. Schöneborn: Widerstand im Konzentrationslager ... Tagungsbericht der Universität Regensburg vom 07. Juli bis 08. Juli 2015, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6231
- Rede des Bundespräsidenten Schloß Holte-Stukenbrock: http://www.schloss-holte-stukenbrock.de/030/sr_seiten/artikel/1121201000...
- Geschichte vor Ort: Erinnerungskultur im Land Brandenburg für die Zeit von 1933 bis 1990 Konzept der Landesregierung, www.mwfk.brandenburg.de/media/1bm1.a.1492.de/geschichtevorort.pdf
- Stellungnahme von Karl Stenzel (VVN) zum Entwurf des Konzepts zur Erinnerungskultur vom 15. März 2009: <http://gerd-ruediger-hoffmann.de/themen/erinnerungskultur>
- A. Sidorchik: www.aif.ru/society/historij/neslomlennyj_zabyty_nodvig_generala

Autorin

Brigitte Großmann
Verein „Berliner Freunde der Völker Russlands e.V.“